



Aus dem Alltag einer Tierschützerin

Die sieben Zwerge

Von Esther Geisser

«Sie sind viel zu klein», denke ich beim Anblick von sieben mageren Kälbern, die sich im hintersten Winkel des Viehmarktes befinden und auf einen Käufer warten. Das kleinste scheint besonders schwach und dehydriert zu sein und kann sich nicht mehr auf den Beinen halten. Ich knie mich zu ihm hin und versuche, ihm etwas Wasser aus meiner Trinkflasche einzufüllen.

Wir befinden uns auf dem Viehmarkt von Nakkapalli in Ostindien. Regelmässig kontrollieren unsere Teams die Bedingungen auf solchen Märkten, denn obschon Indien über ein sehr gutes Tierschutzgesetz verfügt, klappt der Vollzug leider ganz und gar nicht. Der sogenannte «Prevention of Cruelty to Animals Act (PCA)» würde vor allem auch Indiens Kühe schützen, doch das Elend dieser Tiere im Subkontinent ist riesig und gipfelt in den Grausamkeiten, die den Tieren auf den Märkten, den Transporten und in den vielen – oft illegalen – Schlachthöfen zugefügt werden. Während wir im Westen immer noch an das Märchen der angeblich heiligen Kuh glauben wollen, ist Indien (neben Brasilien) mittlerweile weltweit führend in Sachen Rindfleischexport.

Obschon zwar viele Inder den Konsum von Rindfleisch aus religiösen Gründen ablehnen, zelebrieren sie indessen den Milchkonsum und sind auch hier führend in der Produktion. Entsprechend viel Nachwuchs muss gezüchtet werden, um die Nachfrage nach Milchprodukten zu befriedigen, denn auch in Indien gibt eine Kuh nur dann Milch, wenn sie ein Baby bekommen hat. Wie auch in der europäischen Milchwirtschaft haben die männlichen Kälbchen für die Produzenten keinen wirtschaftlichen Nutzen, und so wird ständig nach Wegen gesucht, diese unliebsamen «Nebenprodukte» loszuwerden. Die sieben Zwerge hier am Markt sind genau solche Fälle: kleine, «unnütze» Stierkälbchen, die keiner haben will.

Wir sind mit Srinivasa Rao, dem stellvertretenden Direktor der Veterinärbehörde verabredet und treffen ihn in einem kleinen Gebäude, welches der Marktleitung vorbehalten ist. In unserer Sitzung wird über zahlreiche vor Ort beobachtete Verstöße diskutiert und wir fordern häufigere und strengere Kontrollen durch die Behörden. Rao zeigt sich einsichtig und kooperativ und verspricht, mehr Präsenz auf diesem Markt zu zeigen. Schliesslich erzählen wir ihm von den sieben Kälbern, die eigentlich nicht hier sein dürften. Der folgenden Diskussion kann ich nicht mehr folgen, weil plötzlich alle von Englisch in die Landessprache Telugu wechseln. Es wird gestikuliert und geschrien und meine Gedanken wandern zu den sieben kleinen Wesen, die nichts verbochen haben und doch das ganze Elend der Tierindustrie symbolisieren.

Schliesslich gibt es Handschläge und unsere Leute scheinen zufrieden. Auf meinen fragenden Blick hin antwortet mir Pradeep, dass die Kälber nun beschlagnahmt werden, und wir sie mitnehmen können. Einen Moment bin ich sprachlos, denn mit einem solchen Ausgang hätte ich nicht gerechnet. Als ich das Gebäude verlasse, kann ich nicht mehr länger warten und renne quer über den Platz zu den sieben Zwergen. Das kleine braune Häufchen Elend liegt noch immer im Dreck und scheint mit sich und der Welt abgeschlossen zu haben. Meine Kollegin und ich heben es hoch und stellen es auf seine Füsse. Dann flössen wir ihm Electrolytlösung ein. Es dauert seine Zeit, bis es sich endlich auf seinen wackeligen Beinen halten kann. Ich bin erleichtert. Es muss jetzt einfach durchhalten.

Nach einer halben Stunde ist unser Transporter da und wir verladen die Kuhbabys. Für uns alle ist es ein bewegender Moment, denn bei dieser Arbeit geht es in erster Linie darum, den Gesetzesvollzug voranzutreiben, aufzuklären und nötigenfalls anzuzeigen, nicht aber um die Rettung einzelner Tiere, denn das würde unsere Kapazitäten rasch zum Erliegen bringen. In diesem Fall jedoch können wir eine Ausnahme machen und sieben auf einen Streich retten. Sie kommen auf der Farm eines lokalen Freundes unter, der sie als Haustiere halten wird. Sie werden ab und zu einen Pflug ziehen und ihr Dung und Urin wird verwertet werden. Ansonsten steht einem friedvollen und hoffentlich langen Leben nichts mehr im Wege.

Wir müssen weiter an den nächsten Einsatzort und können den Transporter nicht begleiten. Aber am Abend kommen per WhatsApp schon die ersten Fotos. Sieben kleine Wunder, die friedlich kauend beieinanderstehen und schon viel besser aussehen. Ein Gefühl der Ruhe und des Glücks erfasst mich für einen Moment. Ein seltener Moment bei meiner Arbeit. Aber ein sehr kostbarer, den ich bewahren will und der mir Energie für meine nächsten Einsätze gibt. 🐾



Bild: zVg